

Unterschwanzdecken licht grau. Drei Handschwingen sind weiß, die übrigen grau-braun, die Armschwingen weiß, ebenso die Riele der Federn, die Handdecken dunkelbraun, die großen Flügeldecken weiß mit braunen Schäften, etwas mehr als das untere Drittel jeder Feder ist bräunlich überlaufen, die mittleren und kleinen Flügeldecken sind dunkelgelbbraun, aber etwas heller als der Ober Rücken. Die Steuerfedern sind weiß, nur die mittlere ist dunkelbraun, gegen die Spitze weißlich überlaufen; der Schaft im unteren Sechstel weiß, sonst graubraun. Der Schnabel ist schmutziggelb, das Auge braun, die Füße hornbraun.

Das Schicksal eines freigelassenen Stubenvogels.

Von Dr. Burstert, Meumingen.

Unter obiger Spizmarke macht Herr Bertram in Nr. 9, 1903 der Ornithologischen Monatschrift Mitteilung über das traurige Geschick eines freigelassenen Rotkehlchens, das schon in der ersten Stunde seiner wiedererlangten Freiheit einem Sperber zum Opfer fiel. Wohl die meisten nach längerer Gefangenschaft in Freiheit gesetzten Vögel wird das Verhängnis in Gestalt einer Kaze oder sonst eines Räubers in ähnlicher Weise ereilen, wie Herrn Bertrams Rotkehlchen. Daß aber die Sache doch auch manchmal glücklicher abläuft, möge nachstehende Jugenderinnerung beweisen, die ich hier erzählen will. Auch das Geschick meines Rotkopfwürgers entbehrt nicht des Tragischen, es zeigt aber, daß selbst ein jung aufgezogener Vogel sich unter Umständen in der wiedergesundenen Freiheit wohl zurecht finden kann.

An einem Juliabend des Jahres 1870 fand ich auf der Landstraße, die von Staufen im Breisgau nach Krozingen führt, einen jungen rotköpfigen Würger (*Lanius senator*), der einem auf einem hohen Birnbaum stehenden elterlichen Neste entfallen war. Das hilflose Tierchen war noch fast nackt, und es fehlte ihm die äußere Zehe des linken Fußes, die es wohl beim Absturz vom Nestbaume oder unter dem Rade eines vorüberfahrenden Wagens eingebüßt haben mochte. Ich nahm den sonst munteren kleinen Burschen mit nach Hause, verband ihm das blutende Füßchen und päppelte ihn glücklich auf. Er gedieh zusehends und machte, als er größer wurde und in der Stube frei umherfliegen konnte, der ganzen Familie vielen Spaß durch seine große Zutraulichkeit, ich möchte fast sagen Unverschämtheit, die er im Verkehr mit allen Hausgenossen an den Tag legte. Er flog uns auf Kopf und Schulter, zaufte uns spielend an Haaren und Ohr-läppchen, riß dem Vater ganze Stücke aus der Karlsruher Zeitung, die dieser zur besseren Einleitung seines Mittagsschlafchens nach dem Essen zu lesen pflegte. Selbst unser alter Dackel mußte sich mehr von ihm gefallen lassen, als diesem

dicken Phlegmatikus lieb und angenehm war! Kurz und gut, das Findelkind war ein ganz drolliger Patron geworden und fühlte sich bei seinem Mischfutter und etwas rohem Fleisch ganz wohl.

Wir hatten aber früher schon mit der Haltung jung aufgezogener Würger recht traurige Erfahrungen gemacht; sie alle hatten kein gutes Ende genommen und waren nach kurzem Gefangenleben an schrecklichen Krämpfen eingegangen; wir beschloßen daher, schweren Herzens, als das Spätjahr und die Zugzeit herankam, unserem Liebling die Freiheit wiederzugeben. Der Vogel wurde in unserem Garten ausgesetzt und verschwand unverzüglich in einer Gruppe alter Nußbäume, ohne langen Abschied. Undankbare Welt!

Der Winter ging, der Frühling kam wieder ins Land, mit ihm pünktlich wie immer, am Staufener Maientmarkt, die rotköpfigen Würger. Unser Pfliegling war längst vergessen, sein kühler Abschied hatte uns alle verdrossen. — In einem kleinen Hause, in der Nähe meines elterlichen Gutes am Ende des Städtchens, wohnte ein armer Flickschuster. Von diesem erzählte man mir eines Tages, daß er einen seltenen ausländischen Vogel besitze, der frei bei ihm aus- und einfliege. Die Weisen des Ortes sagten, es sei ein grauer Cardinal!! Selbstverständlich besuchte ich den Schuster, um mir das Wundertier auch anzusehen. — Wer beschreibt aber mein Erstaunen, als da ein weiblicher rotköpfiger Würger auf einer Stange über dem Ofen zwischen ein paar nicht ganz einwandfreien Windeln saß! Wäre ich im Zweifel gewesen, welche Bewandnis es mit dem Vogel habe, so hätte mich das Fehlen der äußeren Zehe am linken Fuße darüber belehrt, daß der da droben ein alter Bekannter von mir war. Es war richtig unser vorjähriger Pfliegling, nur in anderem Gewande! Das Wiedererkennen war aber nur auf meiner Seite, der Vogel nahm keinerlei Notiz von mir und flog, als ich ihm den Finger hinhielt, zum Fenster hinaus. Der Schuster erzählte mir, der Vogel sei ihm vor einiger Zeit durchs offene Fenster zugeflogen, er habe sich aber nie groß um ihn gekümmert. Seither komme er ganz unregelmäßig, manchmal täglich, dann wieder einige Tage gar nicht, bisweilen nächtliche er auch auf seinem Lieblingsitz da oben auf der Ofenstange. So trieb es der Vogel, den ich wiederholt besuchte, den ganzen Sommer hindurch; im Spätjahr blieb er aus und kam auch im nächsten Mai nicht wieder.

Als ich zwei Jahre später, also im Jahre 1873, heim in die Herbstferien kam, zeigte mir mein Vater unter dem neuen Zuwachs unserer Vogelsammlung auch einen frisch gestopften rotköpfigen Würger mit der Frage: „Kennst Du den?“ Dabei schnitt mein alter Herr ein Gesicht, als ob ihm etwas recht Unangenehmes passiert wäre. Ja, ich kannte ihn! Es war ein schön gefiedertes Weibchen, dem die äußere Zehe des linken Fußes fehlte! Mein Vater hatte es in einem Baum-

garten in der Nähe unseres Gutes, etwa 300 Schritt von unserem Hause, geschossen, wo sich seit einiger Zeit ein Bürgerpaar angesiedelt und auch in diesem Jahre wieder Junge ausgebracht hatte. Mein Vater sagte, der Vogel sei, entgegen der Gewohnheit dieser Art, gar nicht scheu gewesen, er habe aber nicht entfernt daran gedacht, daß es der Unsrige sein könne, sonst hätte er ihn freilich nicht geschossen.

So war also unser Pflegling im Tode wieder in das Haus gekommen, in dem er seine Jugend verlebt und das er im Leben vergeblich gesucht hatte!

Die Stammesgeschichtliche Bedeutung der Auerhahntaubheit.

Von Hofrat Dr. W. Wurm in Bad Teinach.

Mit Recht fragt die heute geltende Entdeckungslehre nicht nur, wie die Organe der Tiere sich aus ihrer Eianlage, sondern auch, wie sie sich im Verlaufe ihrer Stammesgeschichte ausgebildet haben (Ontogenie und Phylogenie), sodann ferner, welchen Nutzen oder welchen Nachteil dies oder jenes Organ und seine Tätigkeit für das betreffende Tier haben oder gehabt haben mochte? In der Tat lieferten die neueren Forschungen manche höchst geistreiche und zutreffende Antworten auf derartige im Sinne der modernen Teleologie gestellte Fragen. Bezüglich der dem Neulinge stets wunderbaren Taubheit des Auerhahnes, dessen Naturgeschichte auszubauen ich seit vierzig Jahren beflissen bin, sind obige Fragen bisher kaum gestellt, geschweige wissenschaftlich bearbeitet worden. Die Tatsachen selbst, daß jeder normal balzende Auerhahn ohne Ausnahme während seines „Schleifens“ oder „Wezens“ (einer drei bis vier Sekunden anhaltenden Strophe seines Balzgesanges) vollkommen taub, aber, Jagderfahrungen wie Beobachtungen an gefangenen Vögeln zufolge, keineswegs blind, gefühllos oder der willkürlichen Muskelkoordination verlustig ist, habe ich im Anspringen an mindestens 150 Hähne durch Astbrechen, Husten, Schreien, lautes Angehen bis auf wenige Schritt Entfernung, ja durch einige Fehlschüsse aus nächster Nähe während jener Baubstrophe persönlich konstatiert, womit zahllose Erfahrungen anderer Jäger durchaus übereinstimmen. Als erster habe ich dies Verhalten aus einem zeitweisen Verschlusse des äußeren Gehörganges mittelst einer „Schwellfalte“ und eines 23 bis 26 mm langen, jenes bei weiter Schnabelöffnung komprimierten Unterkieferfortsatzes (Processus angularis s. auricularis, mihi) erklärt. Es ist dieser, nur beim Auerhahn so sehr ausgebildete Fortsatz als ein umgeformtes und umgelagertes Gehörknöchelchen aufzufassen. Darum treten gleiche Taubheitsmomente bei unserem sonst äußerst sinnescharfen und scheuen Vogel auf, sowie er den Schnabel (wie stets während des Schleifens) weit öffnet und selbst laut gibt, z. B. beim Kämpfen mit seinesgleichen, beim Blasen auf einen verbellenden Hund, bei der

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1904

Band/Volume: [29](#)

Autor(en)/Author(s): Burstert H.

Artikel/Article: [Das Schicksal eines freigelassenen Stubenvogels. 33-35](#)